

lischen Gefüge erschüttert, für viele wird es eine schlimme innere Disposition abgeben. Wir müssen die Not der Kinder sehen und ihnen zu Hilfe kommen

Die Einführung in das Lebensgeheimnis ist zunächst Aufgabe der Eltern, besonders der Mutter. Nun ist es eine Erfahrungstatsache, daß Eltern sich vielfach scheuen, den Kindern das notwendige Sexualwissen beizubringen. Und doch kann sie niemand der Pflicht entbinden, wenigstens Sorge dafür zu tragen, daß die Kinder vor Unheil bewahrt, dem Alter und den Umständen entsprechend in das Lebensgeheimnis eingeführt werden. Gerade für die Mutter bedeutet das auch ganz erfahrungsgemäß einen großen Vertrauensgewinn. Zur Erleichterung dieser elterlichen Aufgabe erscheinen im Verlag der Katholischen Schriftenmission in Linz, Harrachstraße 5, zwei Kleinschriften. Sie bieten der Mutter für die Form der Mitteilung eine gute Anregung. Im besten Fall wird ja die Einführung in das Lebensgeheimnis von den Eltern persönlich gegeben. Fällt aber der Mutter die mündliche Mitteilung schwer, so kann sie das entsprechende Schriftchen dem Kinde selbst in die Hände geben. Das erste Schriftchen: „Ein schönes Geheimnis, den Kleinen anvertraut“, das der Verfasser, Bischof Streng (Schweiz), in lebenswürdiger Weise zur Neuauflage in Österreich freigegeben hat, behandelt in feiner, religiös eingekleideter Art das Mutterproblem und kann schon Kindern mit 6 bis 9 Jahren gegeben werden. Auch für den Katecheten bietet es Anregung zur Katechese. Das zweite Schriftchen: „Fragende Herzen, schweigende Lippen“, enthält drei kleine Heftchen: eines für die Mutter zur Anleitung, das zweite, „Wo komm' ich her“, für den Buben, das dritte „Meine heimliche Frage“, für das Mädchen. Beide behandeln das Vater- und Mutterproblem und können, den Umständen entsprechend, schon Kindern im Alter von 9 bis 13 Jahren gegeben werden. Das Vater- und Mutterproblem in dieser Form allgemein in Klassen mit Kindern von 10 bis 12 Jahren zu behandeln, ist wohl wegen der zu großen Verschiedenheit der Reife und Umstände nicht möglich. Erfüllen aber die Eltern in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht, so könnten diese Kleinschriften über Schulleitungen, verantwortliche Lehrer und Katecheten in die Hand des Kindes gelangen. Die Lage der Kinder ist nach Orten und Ländern verschieden und wird auch bei uns zu einer anderen Zeit wieder anders sein. Derzeit scheint mir diese Kinderbetreuung vielerorts sehr dringlich.

Linz a. d. D.

Dr. Alois Gruber.

Aus der Weltkirche

Von Dr. Joseph Massarette, Luxemburg

1. Aus einem glorreichen Pontifikat. Ständige Ausgestaltung der Weltkirche. — 2. Papst Pius XII. gegenüber dem Friedensproblem. — 3. Die Enzyklika zum 14. Zentenar des hl. Benedikt. — 4. Zur Seligsprechung eines italienischen Universitätsprofessors.

1. In denkbar schwierigster Zeit haben sich die glänzenden Eigenschaften Pius' XII., der höchsten moralischen Autorität, glänzend bewährt. Geistesschärfe, Charakterstärke, Herzensgüte, umfassende Bildung, hervorragende diplomatische Fähigkeiten, eine

riesige Arbeitskraft, eine außerordentliche Völkerkenntnis, tiefinnerliche Frömmigkeit befähigten den wahrhaft providentiellen Stellvertreter Christi, Gewaltiges zu leisten. Innerkirchlich steht er groß da. Den theologischen Wissenschaften gab er neuen Ansporn, festigte den internationalen Charakter der Kirche, deren Vitalität immer großartiger in Erscheinung trat. Bezeichnend für den bereits achtjährigen Pontifikat ist die vom Papst oft wiederholte Betonung des „Wesentlichen“ auf dem Arbeitsfelde der allgemeinen Seelsorge. Auf die wesentlichen Dinge soll die priesterliche Tätigkeit ihre Hauptkraft konzentrieren. Der Seelsorger muß die Grundwahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre in den Herzen der Gläubigen tief verankern: die Ehrfurcht vor Gott und einem allgemein gültigen Sittengesetz, die Zentralstellung Christi, den unbedingten und heldenhaften Glauben, die Rückkehr zur Hl. Schrift als einer der lebendigsten Hauptquellen der Religiosität, das Bewußtsein von der menschlichen Persönlichkeit als Gottes Ebenbild und Kind und ihre Verteidigung gegen die Gefahren eines jeden Kollektivismus, das Idealbild des Menschen, insbesondere der Frau in Maria. Herzensangelegenheiten sind dem Papst die Förderung der Liebe zur Kirche sowie die Heiligung der Ehe und Familie. Eine eigene Enzyklika über die Probleme des öffentlichen Lebens, wie Pius XI. wenigstens fünf erlassen hat, fehlt einstweilen noch. Doch enthalten die von Pius XII. an die Menschheit gerichteten Radiobotschaften und zahlreiche Ansprachen darüber vieles, auch manches Neue. An Lobpreisungen seiner rastlosen, vielgestaltigen, einzigartig bedeutungsvollen Tätigkeit fehlt es gewiß nicht. Es wäre aber sicher wünschenswert, daß mehr katholische Intellektuelle sich mit den Grundlinien des päpstlichen religiösen, kulturellen und sozialen Programms vertraut machen und dieselben praktisch auswerten wollten; nicht zuletzt die Politiker, die unter der christlich-sozialen Marke in ein Parlament gelangen. Immer wieder mahnt Pius XII.: „Handeln ist das Gebot der Stunde.“ Das Laienapostolat, wie es speziell in Italien von der neuen Bewegung „Rinascita Cristiana“ ausgeübt wird, unterstützt er mit Rat und Tat.

Aus dem „*Annuario Pontificio*“ für 1947 mit mehr als 1330 Seiten ist ersichtlich, daß der festgefügte Bau der katholischen Kirche auch im letzten Jahr in bedeutsamer Weise weiter ausgestaltet wurde. Der erhabene Tiaraträger ist, wie es im Päpstlichen Jahrbuch heißt, „Bischof von Rom, Stellvertreter Jesu Christi, Nachfolger der Apostelfürsten, Summus Pontifex der Universalkirche, Patriarch des Abendlandes, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der Römischen Provinz, Souverän des Staates der Vatikanstadt“. Durch die Ernennung von 32 Kardinälen hatte das Hl. Kollegium nun die Höchstzahl von 70 Mitgliedern erreicht. Sterbefälle verringerten es bereits um 7. — Wenn im letzten Jahr zahlreiche neue Bistümer geschaffen wurden, so war das hauptsächlich die Folge einer hochwertigen Neuerung: China wurde in administrativer und jurisdiktioneller Hinsicht den alten christlichen Ländern gleichgestellt. Es gab Ende 1946 in der Weltkirche 390 Metropolitansitze und Erzbistümer. Ferner 1045 Bistümer gegenüber 964 am 31. Dezember 1945, 54 Prälaturen oder Abteien „Nullius“, 223 Apostolische Vikariate, 138 Apostolische Präfecturen und 13 eigenrechtliche Missionsbezirke; insgesamt über 300 kirchliche Sprengel und territoriale Bezirke mehr als 20 Jahre zuvor. Solch starke Entwicklung ist bezeichnend für den Aufschwung der Missionen. — Die Zahl der diplomatischen

Vertretungen des Hl. Stuhles (Nuntiatoren und Internuntiatoren) stieg in einem Jahr von 33 auf 40. Daneben gibt es 15 Apostolische Delegationen ohne diplomatischen Charakter. — 25 Nationen waren vertreten, als am 25. Februar 1946 die beim Hl. Stuhl akkreditierten Botschafter und Gesandten im Namen ihrer Völker und Regierungen dem Papst für seine edlen, unermüdlichen Bemühungen zum Besten der Menschheit während des Krieges dankten. Seither sind weitere Diplomaten mit ständiger Residenz in Rom hinzugekommen, zuletzt solche vom Libanon und aus China.

2. Papst Pius XII. gegenüber dem Friedensproblem

Nach altem Brauch brachten die in Rom anwesenden Kardinäle am Tage vor Weihnachten dem glorreich regierenden Pontifex ihre Glückwünsche dar. Nachdem der 95jährige Kardinal-Dekan Granito Pignatelli di Belmonte die Adresse verlesen hatte, beleuchtete der Papst ebenso klar wie eindringlich die Wunden, an denen das Verhältnis der Völker zueinander krankt. Aus der hochbedeutsamen Botschaft sei das Wichtigste herausgegriffen. Eingangs fragte Pius XII., ob wohl je lebhafter als zur Stunde in den Herzen die Sehnsucht gebrannt und sich geäußert hätte, daß der Gegensatz zwischen der Friedensbotschaft von Bethlehem und den inneren und äußeren Erschütterungen einer Welt verschwände, die so oft den geraden Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit verläßt. Mit Bestürzung schaut die Menschheit die tiefe Kluft zwischen den Hoffnungen von gestern und den Verwicklungen von heute. Das Kriegsende bedeutete den unbestreitbaren Sieg für eine der kriegführenden Parteien und eine Niederlage sondergleichen für die andere. Geschwunden ist der Siegestaumel, und Schwierigkeiten haben sich in ihrer ganzen harten Wirklichkeit geöffnet. Einerseits unsagbare Bitterkeit für die Unterlegenen, anderseits mannigfache Beunruhigungen und gefährliche Spaltungen unter den Siegern selbst. Die vom Göttlichen Heiland zu allen gesandte Kirche mit dem Auftrag, sie zu ihrem ewigen Heil zu führen, will sich keineswegs in Streitfragen über rein irdische Belange einlassen und darin Partei ergreifen. Alle sollen bei ihr hellsehtige und großmütige Liebe finden. Der Papst möchte der ganzen Welt seine Befürchtungen und Hoffnungen anvertrauen in der Zuversicht, daß viele edle und verständnisvolle Herzen auch außerhalb der katholischen Gemeinschaft seinem Notschrei beistimmen und ihm ihre wirksame Mitarbeit leihen werden. Er beabsichtigt nicht, zu kritisieren und anzuklagen, sondern anzuspornen und zu helfen, ohne sich durch die Möglichkeit falscher oder gar böswilliger Auslegungen abschrecken zu lassen. Sein heiliges Amt verpflichtet ihn, alles, was in seiner Macht steht, zu tun, um die eingeschläferten Gewissen aufzurütteln, indem er auch weiterhin bis zur äußersten Grenze der Kräfte sich bemüht, seine Sendung als Verteidiger der Wahrheit, Schützer des Rechtes, Vorkämpfer für die ewigen Grundsätze der Menschlichkeit und Liebe zu erfüllen.

Wohl war zu befürchten, daß der Weg vom Kriegsende bis zum Friedensschluß weit und beschwerlich sein würde. Aber eine derartige Ausdehnung eines anormalen Zustandes voll Unbeständigkeit und Unsicherheit hätte man nicht erwartet. Was ist von der Atlantikcharta geblieben, bei deren Verkündigung alle Völker aufhorchten? Leider haben die Meinungsverschiedenheiten, das gegenseitige Mißtrauen und Sichverdächtigen, der rechtlich anfechtbare

Wert nicht weniger Entscheidungen viel dazu beigetragen, den Bestand und die Lebenskraft von Konferenzen und Lösungen unsicher und fragwürdig zu machen, von Lösungen, die auf Gewalt und politischer Übermacht gegründet sind und deshalb in den Herzen vieler Enttäuschung und Unzufriedenheit zurückgelassen. Anstatt den Weg zu einer wirklichen Befriedung zu betreten, befinden sich in ausgedehnten Räumen der Welt, vor allem in weiten Gebieten Europas, die Völker immer noch in einem Zustand ständiger Unruhe, aus der in einer mehr oder weniger nahen Zeit die Flammen neuer Konflikte auflodern können.

Eine dreifache Aufforderung richtet der gemeinsame Vater an die Lenker der Völker. Zunächst mögen sie mit aller Energie und bestem Willen bestrebt sein, den gegenwärtigen Zustand der Unsicherheit zu beenden durch möglichst baldige Schaffung eines dauerhaften Friedens. Die Widerstandskraft von Millionen Menschen ist erschöpft. Nur eine schnelle Rückkehr zu normalen wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Beziehungen zwischen den Völkern kann die Welt vor unbeschreiblichen Erschütterungen und Unordnungen bewahren. Der Papst bittet die Staatsmänner dringend, daß 1946 das letzte Jahr vergeblicher und enttäuschter Erwartung sei. — Dann mahnt er sie, 1947 zum „Jahr der Verwirklichung“ zu machen, indem er schreibt: „Setzt alle Kräfte eures Willens und Könnens daran, eurem Friedenswerk das Siegel einer wahren Gerechtigkeit, einer weitschauenden Weisheit, eines aufrichtigen Dienstes an den Gemeinschaftsinteressen der ganzen Menschheitsfamilie zu geben! Die tiefe Erniedrigung, in die der Krieg die Menschheit geworfen hat, fordert gebieterisch Überwindung und Heilung durch einen wirklich hohen und tadellosen Frieden, der die kommenden Geschlechter lehrt, jeglichen Geist brutaler Gewalt zu bannen und der Idee des Rechtes die Vorrangstellung wiedereinzuräumen, die ihr ungerechterweise entzogen ward.“ Ein klarer Plan, in seinen großen Linien geeignet, bei allen Völkern das Vertrauen auf eine ruhige und gerechte Zukunft neu zu beleben, fehlt immer noch. „Ohne Zweifel sollte ein verhängnisvoller Krieg, durch einen ungerechten Überfall entfesselt und über die Grenzen des Erlaubten hinaus fortgesetzt, nämlich auch dann noch, als er unwiederbringlich verloren schien, nicht einfach schließen in einem Frieden ohne Sicherungen, die die Wiederholung ähnlicher Gewalttaten verhindern.“ Aber alle einschränkenden und vorbeugenden Maßnahmen müssen ihren Charakter als Mittel bewahren und deshalb dem hohen und letzten Ziel eines wahren Friedens untergeordnet bleiben. Es besteht in einer Gemeinschaft, die Sieger und Besiegte vereinigt im Werk des Wiederaufbaues zum Nutzen der gesamten Völkerfamilie wie zum Vorteil jedes ihrer Mitglieder. Die durch die modernste Technik gesteigerte Macht der Zerstörungswaffen hat das Problem der Abrüstung auf das dringlichste in den Mittelpunkt der internationalen Besprechungen gestellt und so die Hoffnung auf Verwirklichung gestärkt. Trotz alledem scheint es, daß die künftigen Friedensverträge nur ein „Opus imperfectum“, ein unvollkommenes Werk sein werden. — Diese Erwägung führt zum dritten Mahnruf des Hl. Vaters an die maßgebenden Staatsmänner: „Wenn ihr eurem Werk für die Neuordnung und Sicherung des Friedens innere Festigkeit und Dauer geben wollt, wenn ihr verhindern wollt, daß es früher oder später zerbricht an seinen eigenen Härten und der praktischen Schwierigkeit seiner Verwirklichung, an den angeborenen Schwächen und Fehlern,

an seinen heute vielleicht unvermeidlichen Auslassungen und Unzulänglichkeiten, an seinen sachlichen Fernwirkungen, die sich gegenwärtig nicht berechnen lassen, wenn ihr das wollt, dann achtet darauf, die Möglichkeit von Verbesserungen offenzulassen, und zwar nach einem klar festgesetzten Verfahren, sobald als die Mehrheit der Völker, die Stimme der Vernunft und der Billigkeit zeigen sollten, daß solche Veränderungen angemessen und wünschenswert oder vielleicht auch notwendig sind.“ Da nicht alles vorausgesehen werden kann, ist es weise, eine Tür offen zu lassen für künftige Verbesserungen und wünschenswerte Anpassungen.

Eine Rückkehr zu den großen Grundsätzen der Gerechtigkeit, die zum Frieden führen, muß über Bethlehem gehen. Schmerzlicher als je ist der Gegensatz zwischen den Lehren der göttlichen Friedensbotschaft und der Wirklichkeit, wo der Strom der Überheblichkeit und der widerchristlichen Gewalttätigkeit wächst. Kein Christ hat das Recht, vom Kampf gegen die religionsfeindliche Flut der gegenwärtigen Stunde abzustehen. Immer kommt dieselbe Taktik gegen die Kirche in Anwendung: Schlage den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen. Sie wiederholt sich auch in den verschiedensten Orten und wagt sich bis an den Fuß des Stuhles Petri vor. Die Kirche hat, im Besitz der göttlichen Verheißungen, keine Furcht, doch blutet ihr Herz wegen des Verlustes so vieler Seelen. — Die Botschaft schließt mit einem aufrüttelnden Hinweis auf die traurige Ernährungs- und Gesundheitslage in den vom Krieg heimgesuchten Ländern. Gewiß ist schon vieles geschehen zur Linderung der Not. „Gegenüber dem erschütternden Schicksal, das vor allem die Schwachen, die Alten und die Kinder traf, ist die zivilisierte Welt nicht gefühllos und träge geblieben, und Lob gebührt dem menschlichen und christlichen Sinn jener Persönlichkeiten und Nationen, die vielgestaltige Hilfswerke ins Leben gerufen haben. Die vom Blut getränkten Wege ihrer Heere wieder beschreitend, haben sie den Kriegsoffizieren Hilfe aller Art zukommen lassen. Sie haben die von der Roheit und vom Haß so schmachvoll zertretene Ehre der Menschheit gerettet.“ Der Papst kann nicht umhin, seinen erfolgreichen Notruf vom 5. April 1946 zu wiederholen. Denn ganze Völker werden eine Beute von Krankheiten und Verelendung und drohen den Verlockungen neuerungssüchtiger Ideologien zu erliegen.

In der Antrittsaudienz des neuen Botschafters Argentiniens am 12. Jänner 1947 sprach der Papst seinen Dank aus für die Bereitschaft der Republik, am Friedenswerk mitzuarbeiten. Dabei bemerkte er, dieser gute Wille erfreue ihn ganz besonders, da wir gerade jetzt „auf dem Wege zum Frieden so große Hindernisse und Hemmnisse zu überwinden haben; deshalb ist bei den Staatsmännern ein ungewöhnlicher Grad von Voraussicht und Mut erforderlich, sowohl um rechtzeitig die Schwierigkeiten zu sehen als auch um sie energisch zu meistern“. Vor allem müsse der Geist des Hasses und der rächenden Vergeltung ausgeschlossen werden. So erklärlich er sein möge, er sei deswegen nicht weniger gefährlich.

3. Die Enzyklika zum 14. Zentenar des hl. Benedikt

Bis vor kurzem wurde allgemein angenommen, daß der um 480 geborene hl. Benedikt im Jahre 543 gestorben sei. Neueste Forschungen ergaben mit großer Wahrscheinlichkeit 547 als Todesjahr des Patriarchen des abendländischen Mönchtums. Zum Gedenken

an seinen seligen Heimgang vor 1400 Jahren erließ der Hl. Vater seine vom 21. März, dem Feste des großen Ordensstifters, datierte Enzyklika „*Fulgens radiatur*“, die achte seines Pontifikats. Er wollte den unvergleichlichen Verdiensten des Ordensstifters, in dem sich Demut und Würde, Güte und Kraft, Liebe zum Gebet und zur Arbeit wunderbar ergänzen, volle Anerkennung zollen und zugleich zeigen, wie viele kulturelle und soziale Werte für unsere Zeit aus seinem Werke und seinem Regelbuch gezogen werden können. „Gleich einem Stern in finsterner Nacht“, so beginnt das Schreiben, „leuchtet Benedikt von Nursia, eine Zierde nicht bloß Italiens, vielmehr der ganzen Kirche. Wer sein hehres Leben betrachtet und den Zeugnissen der Geschichte über die düsteren und stürmischen Zeiten, in denen er lebte, nachgeht, wird zweifellos die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen, das Christus seinen Aposteln und der von ihm gegründeten Gemeinschaft gegeben hat: 'Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt' (Matth. 28, 20) . . . Gerade wenn die Feinde wilder gegen den christlichen Namen anstürmen, wenn das geheimnisvolle Schiffelein Petri von gewaltigen Wogen geschüttelt wird, wenn schließlich alles zu wanken scheint und keine Hoffnung menschlicher Hilfe mehr in Aussicht steht, dann zeigt sich Christus als Bürge, als Tröster, als Kraftspender von oben, dann ruft er neue Kämpfer auf den Plan, daß sie die katholische Sache schützen, wiederherstellen und ihr mit Huld und Hilfe der himmlischen Gnade sogar zu größerem Gedeihen verhelfen. In der Schar dieser Gottesstreiter strahlt in hellem Glanze der hl. Benedikt. . .“ Er trat in jener dunklen, drangvollen Zeit hervor, wo Bestand und Schicksal nicht nur der Kirche, sondern auch der gesellschaftlichen und menschlichen Kultur äußerst gefährdet waren. Der Papst will in gedrängter Übersicht den Anteil Benedikts an dem Wiederaufbau und der Erneuerung darlegen. Derselbe „hat durch seine Lehre und sein Beispiel die Sittenstrenge erneuert und die Heimstätten des religiösen Lebens mit festeren und heiligeren Gesetzen umhegt. Dazu hat er persönlich und durch seine Schüler die Barbarenstämme aus ihren rauen Lebensgewohnheiten zu einer bürgerlichen und christlichen Kultur geführt, zu Tugend, Arbeit und friedlicher Pflege der Künste und Wissenschaften angeleitet und sie in brüderlicher Eintracht und Liebe untereinander verbunden.“

Die Enzyklika schildert an Hand der „Dialoge“ des hl. Papstes Gregor d. Gr. († 604), des einzigen zeitgenössischen Biographen Benedikts, dessen gottinnigen Werdegang unter schmerzvollem Ringen und vollständiger Selbstverleugnung, bis Monte Cassino 529 Hauptsitz des hl. Patriarchen, Heimstätte und Bollwerk aller hehren Wissenszweige und Tugenden wurde, nach einem Wort Pius' X. in einem Apostolischen Schreiben vom 10. Februar 1913 in jenen überaus traurigen Zeiten „gleichsam die Säule der Kirche und die Schutzwehr des Glaubens“. Der Papst bezeichnet die Mönchsregel als ein hervorragendes Denkmal der römischen und christlichen Weisheit, in der die Rechte, Pflichten und die Wirksamkeit der Mönche mit evangelischer Milde und Liebe geordnet werden. So zog sie viele zum Streben nach Tugend und Heiligkeit an und bewirkt dies immer noch. „Denn im benediktinischen Gesetz paart sich höchste Klugheit und Einfalt, christliche Demut mit seelenstarker Tugend: die Strenge wird durch Milde gemäßigt, der notwendige Gehorsam durch gesunde Freiheit geadelt; die Zurechtweisung geschieht mit Festigkeit, doch von versöhnender Güte mild erfüllt; die Vorschriften haben ihre volle Gültigkeit, aber der Gehorsam ver-

leiht Ruhe dem Verstande, Friede dem Gemüte; das klösterliche Stillschweigen ist ernst, wird aber von anmutigen Gesprächen abgelöst; die Autorität wird voll ausgeübt, es fehlt jedoch dem Schwachen nicht an notwendiger Hilfe.“

Gemäß der Regel ist die klösterliche Gemeinschaft aufgebaut gleich einem christlichen Haus. Im Abte, gleichsam Familienvater, sehen und ehren alle den Vertreter der göttlichen Autorität. Er selbst ist dem ewigen Richter Rechenschaft schuldig. Der Abt holt in jeder wichtigen Angelegenheit den Rat seiner Mönche ein. — Gleich anfangs suchten Leute aus den verschiedensten Familien, Völkern und sozialen Schichten um Aufnahme in das Kloster nach, Römer und Barbaren, Freie und Sklaven, Sieger und Besiegte. Benedikt regelte die Frage in großzügigem Geiste und brüderlicher Liebe, indem er vorschrieb, daß für alle dieselbe Liebe und dieselbe Disziplin gelten soll. Alle werden in den Räumen des Klosters durch die Gemeinsamkeit des religiösen Lebens zusammengehalten, so daß sie nicht nur dem Chorgebet und der geistlichen Lesung, sondern auch dem Feldebau, ja sogar der Handwerksarbeit wie der Ausübung des Apostolats obliegen können. Denn „der Müßiggang ist der Feind der Seele und deswegen sollen die Brüder sich zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit beschäftigen“. Vor allem sollen alle mit größtem Fleiß anstreben, daß „nichts dem Dienste Gottes vorgezogen werde“. Wie Benedikt betont, mögen sie im Gedanken an Gottes Allgegenwart sich bewußt sein, wie man sich im Angesicht Gottes und der Engel zu benehmen hat, und am Psalmengebet so teilnehmen, daß die Gedanken mit der Stimme im Einklang stehen. In den hauptsächlichen Weisungen und Grundsätzen vermag man, schreibt der Papst, „die Weisheit dieser Ordensregel, ihre Zeitgemäßheit, ihr erstaunliches harmonisches Zusammengehen mit der menschlichen Natur, und damit aber auch ihre Bedeutung, ihre hohe Wichtigkeit klar zu erkennen und richtig zu bewerten. Denn während in jener dunklen und von Wirren erfüllten Zeit Ackerbau, Handwerk, heilige und weltliche Wissenschaft verachtet und fast von allen aufgegeben waren, erstanden in den Klöstern des heiligen Benedikt Gebauer der Erde, Künstler, Gelehrte in geradezu unzähliger Menge, die alles daran setzten, die Denkmäler der alten Kultur zu erhalten und überdies die alten wie die neuen Völker, die oft im Kampfe miteinander lagen, erfolgreich aufriefen zu Friede, Eintracht und fleißiger Arbeit. Sie haben eben diese Völker aus Barbarei, Verwüstungen und Trümmerfeldern mit Erfolg zurückgeführt zu menschlich-christlich milden Sitten, zu Arbeitswilligkeit, zum Licht der Wahrheit und zum Wiederaufbau eines von Weisheit und Liebe beherrschten öffentlichen Lebens.“ Hauptsache im Lebensideal des Benediktinerordens ist aber, daß alle bei der Arbeit ihrer Hände oder ihres Geistes vor allem bestrebt seien, sich zu Christus emporzuarbeiten. Einer brennenden Gottesliebe muß aber die echte Nächstenliebe entsprechen. Benedikt schreibt seinen Jüngern vor: Mit ganz besonderer Sorgfalt nehme man die Armen und die Fremden auf, empfange jeden Gast wie Christus, diene den Kranken wie dem Heiland selbst.

Der Orden blieb seines heiligen Patriarchen eingedenk und verbreitete sich mächtig weiter im Laufe der Jahrhunderte. Seine außerordentlichen Verdienste um die Kultur vieler Völker werden warm gewürdigt. Auch unsere Zeit hat vom Ordensstifter viel und Wichtiges zu lernen. Sein Geist und Werk sind eine Bestätigung

dafür, daß die erhabenen Grundsätze und sittlichen Grundlagen der Religion die zuverlässigsten und stärksten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft bilden. Das Erste und Wichtigste ist, Gott zu verehren, anzubeten und seinen Geboten im privaten und öffentlichen Leben nachzukommen. Weiter mahnt der hl. Benedikt, den Allerhöchsten wie einen Vater mit ganzer Liebe zu umfassen und in ihm das Ziel unseres Daseins zu sehen. Aus der Gottesliebe muß dann die brüderliche Liebe zu den Mitmenschen quellen; als Brüder in Christus sollen wir alle betrachten, einerlei welcher Rasse, Nation und Kultur. Außerdem lehrt der Gesetzgeber des Benediktinerordens, daß die menschliche Arbeit, auch die körperliche, nicht etwas Würdeloses, Lästiges und Hassenswertes ist, vielmehr etwas Liebenswertes, Ehrentvolles und Freudiges ist. „Dabei ist das eine, Wichtigste nicht zu vergessen, daß wir nämlich von den irdischen, hingefälligen Dingen, ob sie nun durch die Kraft des Geistes erforscht oder mit mühsamem Händewerk bezwungen werden, zu den himmlischen Wohnungen unter beständigem täglich wachsendem Einsatz aufsteigen müssen.“ — Zum Schluß erinnert der Hl. Vater daran, daß er durch Rat und beschwörenden Mahnruf alles tat, damit der Religion, der Kunst und auch der menschlichen Kultur nicht eine unermessliche Schmach zugefügt werde durch Zerstörung des Klosters Monte Cassino, „jener berühmten Stätte der Wissenschaft und Frömmigkeit, die über den Fluten der Jahrhunderte wie eine siegreiche Fackel in der Finsternis ausgestrahlt hatte“. Trotzdem fiel sie der Kriegsfurie zum Opfer und nichts anderes blieb unversehrt als die ehrwürdige Gruft des hl. Benedikt. Der Papst spricht die Hoffnung aus, daß unter aller Zusammenwirken, besonders der mit Reichtum Gesegneten und von Großmut Erfüllten, das uralte Kloster so rasch als möglich in seiner ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt werde.

4. Zur Seligsprechung eines italienischen Universitätsprofessors

Vor einem halben Jahrhundert äußerte der berühmte Altertumsforscher und Historiker Theodor Mommsen (1817—1903), gewiß ein kompetenter Fachmann: „Das 19. Jahrhundert war für die juristischen gräco-romanischen Studien das Jahrhundert Savignys, das 20. wird das Jahrhundert Ferrinis sein“. Es handelt sich um den genialen italienischen Rechtsgelehrten *Contardo Ferrini*, dem am 13. April in der Vatikanischen Basilika die Ehre der Altäre zuteil geworden ist.

Am 4. April 1859 in Mailand, der „industriellen Hauptstadt Italiens“ geboren, zeichnete er sich früh aus durch Frömmigkeit und Charakterstärke in einer drangvollen, in leidenschaftlichen Kämpfen gegen den Katholizismus durchtobten Zeit. Mit 21 Jahren erlangte Ferrini an der Universität Pavia mit größter Auszeichnung das Doktorat der Rechte. Der glänzende Erfolg brachte ihm seitens der Regierung eine Studienbörse zu zweijähriger weiterer Ausbildung in Berlin ein. Zunächst als Privatdozent für römisches Recht in Pavia tätig, folgte er dann einem Ruf als Universitätsprofessor nach Messina. Einer seiner Kollegen und Freunde war dort Vittorio Emanuele Orlando, 1917—1919 italienischer Ministerpräsident, der letzte der „Großen Vier“ von Versailles. Mit 87 Jahren war nunmehr der berühmte Staatsmann in der Lage, der Beatifikation Ferrinis beizuwohnen. Dieser nahm 1889 einen Lehrstuhl

in Modena an und kehrte 1894 nach Pavia zurück, wo er bis an sein seliges Lebensende der Hochschule zur Zierde gereichte.

Contardo Ferrini verband höchststrebenden religiösen Idealismus mit erstklassigen wissenschaftlichen Leistungen. Er galt als beste Autorität auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte. Sein vortreffliches „Manuale di Pandette“ erschien 1908 in dritter Auflage. 1930 wurden mehr als 200 Schriften und Aufsätze aus seiner Feder in fünf Bänden gesammelt. Die hinterlassenen religiösen Schriften lassen erkennen, daß er die mystische Vereinigung mit Gott erreicht hatte. Bezeichnend dafür sind die folgenden, von ihm niedergeschriebenen Gedanken über das Gebet: „Ein Leben ohne Gebet kann ich mir nicht vorstellen, noch ein morgendliches Erwachen, ohne vom Lächeln des himmlischen Vaters ergriffen zu werden, noch ein Niederlegen des müden Hauptes am Abend anders als auf die Brust des Heilandes. Das Leben würde ohne Gebet einer dunklen Nacht gleichen, voll entwürdigender Schmach und Mutlosigkeit, unfähig, in den unvermeidlichen Prüfungen zu bestehen; es wäre der Spielball der unreinen Gelüste, ohne die geringste Ahnung der heiligen Freuden im Geiste der Seele. O armes Leben! Wie man einen solchen Zustand ertragen kann, ist für mich ein Rätsel; wie mir freilich auch das Menschenherz ein Rätsel ist. Ich beschwöre Gott, daß das Gebet nie auf meinen Lippen verstumme. Lieber sterben, als nicht mehr beten.“

Wer mit Contardo Ferrini in Berührung kam, erhielt die Gewißheit, einem wahrhaft edlen Menschen mit unverwelklicher Herzensreinheit und Güte begegnet zu sein. Seit 1886 Franziskaner-Tertiar, kam er seinen Verpflichtungen als solcher in vorbildlicher Weise nach. Die Hl. Schrift war sein Lieblingsbuch, zu dem er täglich griff. Mit Achille Ratti, dem späteren Papst Pius XI., der zwei Jahre älter war, verband ihn eine dreifache Liebe freundschaftlich: der hochsinnige religiöse Idealismus, die gleichartige eifrige Forschartätigkeit, die Liebe zur Natur, vornehmlich zu den Alpen. Camillo Corsanego, der in Ferrinis Beatifikationsprozeß tätige Konsistorial-Advokat, sagte treffend: „Ein großer Papst, der die ganze Seelengröße Contardo Ferrinis wie kaum ein anderer verstanden. Anders konnte es auch nicht sein. Beide waren Gelehrte, beide Alpenfreunde. Sie trafen sich oft in der Ambrosiana zwischen den Bücherregalen, gemeinsam beschäftigt mit wissenschaftlichen Forschungen, Studien und Betrachtungen. Beide waren eins in der Liebe zu den Bergen, auf deren lichten Gipfeln sie sich Gott näher fühlten. Dem einen Gott dienten sie, jener als Priester, dieser als tiefgläubiger Laie. Jener stieg bis zur Höhe der päpstlichen Würde empor, dieser bis zur Heiligkeit.“

Contardo Ferrini erlag am 17. Oktober 1902 in seinem Landhause zu Suna bei Pallanza am Lago Maggiore dem Typhus. Als bald wurden Stimmen für seine Seligsprechung laut. Daß sie angebracht wäre, davon war nicht zuletzt das Volk von Suna überzeugt, das sich immer wieder an seiner tieffrommen Haltung in der kleinen Pfarrkirche erbaut hatte. Kardinal Ferrari, Erzbischof von Mailand, gest. 1921 im Ruf der Heiligkeit, leitete Ende 1916 den Informationsprozeß ein. Durch Dekret der Ritenkongregation vom 8. Februar 1931 wurde der heroische Tugendgrad Ferrinis anerkannt. Die Mailänder Herz-Jesu-Universität erwirkte 1942 die Übertragung der Überreste des ehrwürdigen Dieners Gottes in die Krypta der Universitäts-Kapelle. Im selben Jahre bestätigte Pius XII. den Befund der zur Beatifikation nötigen Wunder und

1943 schloß das „Tuto“-Dekret den Prozeß glücklich ab. — Grundliches Wissen ist nicht bloß kein Hindernis für den Glauben, sondern kann, wenn es am Kreuze Christi kein Ärgernis nimmt, die Erreichung der höchsten Stufen religiöser Vollkommenheit erleichtern. Die Betrachtung der Wunder der Natur und das Sich-versenken in das Walten Gottes in der Vergangenheit brachten Contardo Ferrini immer näher zu Gott, so daß seine uneingeschränkte Gottesliebe wie auch seine Ehrfurcht für die schönste Tugend ihn unvermählt bleiben, auf die Intimität irdischer Liebe verzichten ließ.

Literatur

A) Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke.

Arbeitsbericht, Verlag Herder, Wien, 1946—1947.

Arthofer, Leopold. *Als Priester im Konzentrationslager*. Meine Erlebnisse in Dachau. 8^o (148). Graz-Wien, Ulrich-Moser-Verlag. Brosch. S 4.80.

Bergengruen, Werner. *Das Beichtsiegel*. 8^o (63). Innsbruck, Verlagsanstalt „Tyrolia“. Kart. S 2.80.

Delp, Alfred, S. J. (†). *Vater unser*. 8^o (20). Wien 1947, Verlag Herder. Kart. S 1.80.

Dietrich, Dominikus. *Herz-Jesu-Predigten*. II. Bändchen. 8^o (71). Innsbruck 1947, Felizian Rauch. S 5.40.

Dobretsberger, Dr. Josef. *Katholische Sozialpolitik am Scheideweg*. 8^o (160). Graz und Wien 1947, Verlag Ulrich Moser. Kart. S 6.—.

Friedl, Dr. Karl. *Der Weg aus dem Chaos*. Kl. 8^o (143). Wels 1947, Verlag Franz Reisinger. Brosch. S 1.90.

Fußenegger, Gertrud. *Mohrenlegende*. 8^o (45). Innsbruck 1946, „Tyrolia“-Verlag. Kart. S 2.—.

Geramb, Viktor von. *Um Österreichs Volkskultur*. 8^o (160). Salzburg 1946, Otto-Müller-Verlag. S 8.80.

Gloria Dei. Christliche Zeitenwende. Zeitschrift für Theologie und Geistesleben. 1. Jahrgang, Heft 3. Graz, Verlag Anton Pustet. S 4.80.

Kofler, Emil F. J. *Des Christen Glaube und Wandel*. Ein Buch für denkende Leute. II. Bd. 8^o (292). Innsbruck 1947, Verlag Felizian Rauch. S 11.10.

Kofler, Emil F. J. *Katechismusfragen — Lebensfragen*. Ein Überblick für die reife Jugend und für die Erwachsenen. 8^o (125). Zweite, erweiterte Auflage. Innsbruck 1947, Verlag Felizian Rauch. S 3.30.

Loidl, Franz, Theol., Dr. med. *Seele und „Seelenarzt“*. (Sammlung Medizin-Philosophie-Theologie, Heft 3.) Innsbruck 1946.

Mager, P. Alois, O. S. B. *Mystik als seelische Wirklichkeit*. Eine Psychologie der Mystik. Gr. 8^o (413). Graz-Salzburg 1947, Verlag Anton Pustet. Halbleinen S 20.—, brosch. S 18.—.

Mayr, P. Igo, S. J. *Rein sein und reif werden*. Ein Wort an die Mädchen. Kl. 8^o (20). 7. Aufl. Innsbruck 1947, Verlag Felizian Rauch. S —.60.